

Banking unter den Augen des Pharao

Autor(en): **Mihatsch, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): - **(2009)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-818771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EINE KLEINE GELDGESCHICHTE _ Geld wird zunehmend abstrakt. Während früher der Wert einer Münze in ihrem Gold- oder Silbergehalt enthalten war, beruht das Vertrauen in die Werthaltigkeit von Geld heute auf der Solidität von Institutionen oder der Wirtschaftskraft von Ländern.

BANKING UNTER DEN AUGEN DES PHARAO

Text//CHRISTIAN MIHATSCH

Angenommen, Sie wären Coiffeur und wollten einen Fernseher kaufen. Ohne Geld müssten Sie ein Fernsehgeschäft finden, dessen Besitzer bereit ist, Ihnen einen Fernseher zu geben und sich dafür fünf Jahre lang bei Ihnen die Haare schneiden zu lassen. Sie müssten tage-, wenn nicht wochenlang mit den Besitzern von Fernsehgeschäften verhandeln und kämen nicht zum Arbeiten. Mit Geld ist das viel einfacher. Sie verkaufen Ihre Haarschnitte gegen Geld und benutzen dann dieses Geld, um sich den Fernseher Ihrer Träume zu kaufen. Geld ist also ein «Zwischentauschmittel».

Weil Geld so unglaublich praktisch ist, gibt es derartige Zwischentauschmittel mittlerweile schon seit über 100 000 Jahren. Damals benutzte man Muscheln oder Elfenbein als Tausch- und Wertaufbewahrungsmittel, die zweite wichtige Funktion von Geld. Das erste Geld war also Warengeld. Man rechnete alle Preise in eine Standardware wie Getreide oder eben Schmuck (Muscheln usw.) um. Die dritte Funktion von Geld ist, dass es als einheitlicher Wertmassstab dient. Vor 2600 Jahren erfanden die Lydier geprägte Münzen aus Gold. Diese hatten den Vorteil,

Den Schritt zu Geld, das einen Wert nur repräsentiert, haben bereits die alten Ägypter mit ihren Getreidequittungen vollzogen.

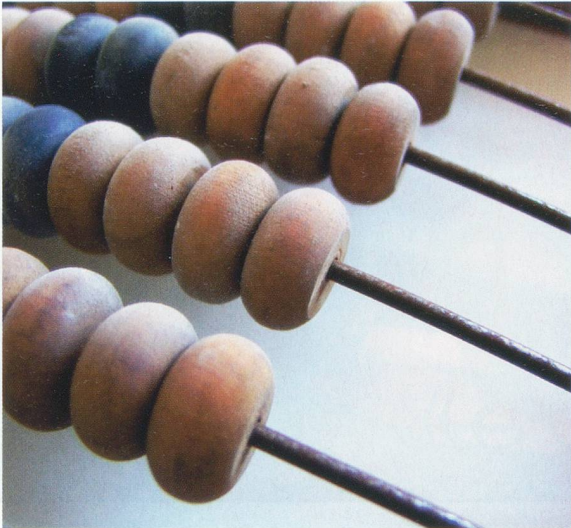
dass man sie nicht mehr wiegen musste, sondern abzählen konnte. Der Wert des Geldes war aber immer noch in den Münzen selber enthalten. Man konnte sie im Bedarfsfall auch einschmelzen und beispielsweise wieder zu Schmuck verarbeiten.

Den Schritt zu Geld, das einen Wert nur repräsentiert, haben die alten Ägypter um 330 v. Chr. vollzogen. Die Bauern deponierten ihr Getreide in Getreidebanken und bekamen dafür eine Quittung. Diese Quittungen entwickelten sich rasch zu einem allgemein anerkannten Zahlungsmittel. Man händigte bei einem Kauf nicht mehr das Getreide selbst aus, sondern nur noch das Anrecht auf eine bestimmte Menge Getreide in der Getreidebank. Der eigentliche Wertgegenstand, das Getreide, blieb in der Bank. Geld wurde zum ersten Mal abstrakt, indem der aus wertlosem Material bestehenden Quittung ein Wert zugemessen wurde – eine enorme zivilisatorische Leistung.

Anrechtsscheine statt Gold

Ausserdem ermöglichten die Getreidequittungen die Entstehung des modernen Bankwesens. Die Getreidebanken konnten mehr Quittungen ausgeben, als sie Getreide vorrätig hatten. Sie konnten Kredite vergeben. Die im Umlauf befindlichen Quittungen waren nun einerseits durch den Getreidevorrat und andererseits durch die Aussenstände der Getreidebank gedeckt. Das Vertrauen darauf, dass die Quittungen etwas wert waren, bezog sich nun nicht mehr auf den Getreidevorrat selber, sondern auf die Solidität der Getreidebanken.

Ganz ähnlich operierten nach der Erfindung von Papiergeld die Banken. Für das Gold, das in ihren Tresoren lag, druckten sie Anrechtsscheine, sogenannte Banknoten. Der Wert der im Umlauf befindlichen Banknoten übertraf dabei das tatsächlich vorhandene Gold um ein Vielfaches. Jede Bank druckte ihr eigenes Geld. In den USA gab es im 19. Jahrhundert über 5000 verschiedene derartige Banknoten.



Modernes Geld ist ein «Zwischentauschmittel» mit einem rein symbolischen Zählwert.

Erst 1913 wurde die Federal Reserve Bank (Fed), die amerikanische Zentralbank, gegründet. Die Schweiz war da etwas schneller: 1907 erhielt die Schweizerische Nationalbank (SNB) das Monopol auf die Ausgabe von Banknoten, und die verschiedenen kantonalen Währungen wurden abgeschafft.

Private Währungen bestehen weiter

Noch immer waren die Banknoten aber Anrechtsscheine auf Gold, das die Nationalbanken in ihren Tresoren horteten. Aber wie schon bei den ägyptischen Getreidebanken überstieg das umlaufende Geld das zur Deckung dienende Gold bei Weitem. Als der Goldstandard 1973 endgültig abgeschafft wurde, waren nur noch 0,5 Prozent des Geldes tatsächlich mit Gold gedeckt. Das Vertrauen in die Werthaltigkeit der Scheine bezog sich nicht länger auf die Solidität einer einzelnen Organisation, sondern auf die Wirtschaftskraft eines Landes.

Neben den klassischen Währungen, die von Zentralbanken ausgegeben werden, existieren aber nach wie vor private Parallelwährungen. So gibt in der Schweiz die WIR Bank Genossenschaft ihr eigenes Geld, eben die WIR, heraus. International bedeutsam sind Flugmeilen. Nach einer Berechnung der englischen Zeitschrift «The Economist» übertrifft der Wert der von Vielfliegern angesammelten Bonusmeilen den Wert aller US-Dollar-Noten. Längst bekommt man nicht nur beim Fliegen diese Bonusmeilen, sondern auch, wenn man mit seiner Kreditkarte einkauft oder ein Auto mietet. Bei den Flugmeilen sieht man aber auch, was passiert, wenn eine Bank – hier also die Fluggesellschaften – zu viel Geld ausgibt. Es entsteht Inflation. Man braucht immer mehr Meilen für einen «Gratisflug».

Was ältere Menschen in die Armut führt

NOTLAGE Die meisten Rentnerinnen und Rentner verfügen zwar über ausreichend finanzielle Mittel. Doch nicht wenige leben in Armut und sind auf Unterstützung angewiesen.

CMIPS Der Zweite Weltkrieg war zu Ende, und die Menschen blickten wieder mit Optimismus in die Zukunft. Die Folge war ein Babyboom. Heute gehen die Angehörigen dieser Generation nach und nach in Rente. Weil sie aber selber weniger Kinder hatten als ihre Eltern und weil die Lebenserwartung gestiegen ist, wird die Gesellschaft nun immer älter. In der Schweiz steigt der Anteil der über 65-Jährigen von heute 15 auf 25 Prozent im Jahr 2035. Das belastet die AHV. Bis ins Jahr 2025 muss der Gegenwert von rund drei Mehrwertsteuerprozenten zusätzlich für die AHV aufgewendet werden.

Die Pro Senectute hilft bei Notlagen

Grosse Sorgen über Armut im Alter muss sich der Grossteil der Babyboomer zwar nicht machen. Das dreigliedrige System der Altersvorsorge bewährt sich: Das Haushaltseinkommen von erst kürzlich Pensionierten liegt über dem älterer Rentner. Dies ist vor allem der Einführung des Pensionskassenobligatoriums im Jahr 1985 zu verdanken. Auch ist die Erwerbsquote der 50- bis 65-Jährigen mit 80 Prozent in der Schweiz doppelt so hoch wie im benachbarten Ausland. Das macht sich in der Vermögenssituation der Rentnerhaushalte positiv bemerkbar. Fast jedes fünfte Rentnerhepaar verfügt über ein Bruttovermögen von über einer Million Franken.

Es gibt freilich auch die Kehrseite. Zwar ist der Anteil der Rentnerinnen und Rentner, die Sozialhilfe beziehen, mit 0,5 Prozent vergleichsweise niedrig. Doch immerhin 2 Prozent der Rentnerinnen und Rentner im Kanton Zürich gelten als «sehr arm», weitere 12 Prozent kommen nur dank der Ergänzungsleistungen zur AHV auf ein erträgliches Auskommen, weiss Bruno Gemperle von der Pro Senectute Kanton Zürich. Unter Armut im Alter leiden oft Frauen, die Teilzeit gearbeitet und so kein Pensionskassenguthaben angespart haben.

Die Erfahrung der Pro Senectute zeigt: Immer wieder geraten ältere Menschen in finanzielle Notlagen. So hat die Pro Senectute im Zürcher Kantonsgebiet allein im letzten Jahr rund 1500 Menschen finanziell unterstützen müssen. Dies ist laut Bruno Gemperle unter anderem darauf zurückzuführen, dass bei den Ergänzungsleistungen die hohen Wohnkosten in Zürich nicht angemessen berücksichtigt werden oder behinderte Rentner keinen Anspruch auf Zuschüsse – etwa für Rollstühle – haben. In Einzelfällen können auch eine Zahnsanierung oder andere Gesundheitskosten, die von den Krankenkassen nicht gedeckt werden, zu einer Notlage führen.